

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
terztl. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81
Handlung von Jg. v. M.
mayr & Fed. Vamberg

Für die einpaltige Beilage
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 166.

Samstag, 22. Juli 1876.

Morgen: Apollinaris.
Montag: Christine.

9. Jahrgang.

Die Währungsfrage.

Die jüngsten Vorgänge auf dem Silbermarkte in London und die dadurch hervorgerufenen Erscheinungen, namentlich soweit sie Oesterreich Ungarn betreffen, haben die Währungsfrage wieder in hervorragender Weise zum Gegenstande der öffentlichen Discussion gemacht. Die Angelegenheit ist auch zweifellos von ganz außerordentlicher Wichtigkeit und verdient im vollsten Maße die Aufmerksamkeit, welche man ihr zuwendet.

Es ist, wie der wiener Correspondent des „Schönberger'schen Börsen- und Handelsberichtes“ bemerkt, dabei nur zu bedauern, daß dem Publikum zumeist bloß tiefsinnige und gelehrte Abhandlungen geboten werden, denen es gewiß keinen Geschmack abzugewinnen vermag, während es doch als eine dankenswerthe Aufgabe gelten muß, die wesentlichsten Seiten der Frage kurz und möglichst klar dem Leser vor die Augen zu stellen.

Dies wäre umso dringender geboten, als gerade für uns die Angelegenheit einen entschieden aktuellen Werth besitzt, weil wir erstens ja noch immer die Schwach einer Zettelwirtschaft zu tragen haben und weil ferner bei Erneuerung des Bankprivilegiums oder Ertheilung eines solchen an eine neue Gesellschaft Momente zu berücksichtigen sind, welche mit der Währungsfrage in mehr oder weniger starkem Zusammenhange stehen.

Wie heute die Frage liegt und wie aus den verschiedenen Einzelheiten zu entnehmen ist, welche

in jüngster Zeit unter andern auch die Commission des englischen Parlaments zur Untersuchung der Ursachen der Silbererwerthung aus Tageslicht förderte, ist es nun als positiv anzunehmen, daß die beträchtliche Werthverschiebung zwischen Gold und Silber durch die große Verschuldung Indiens, die starke Ausbeutung der Silberminen und die Silberverkäufe Deutschlands nur erhöht und gesteigert, aber nicht hervorgerufen wurde.

Die eigentliche Ursache der Störung des Gleichgewichtes liegt darin, daß, wie Capacitäten ersten Ranges, beispielsweise Seyd in einem Artikelcyclus der „Presse“ nachweisen, die Gesetze mehrerer Staaten das Silber als Werthmesser beseitigten. Die Uebelstände und Gefahren, welche dadurch herbeigeführt werden, liegen auf der flachen Hand. Im Jahre 1871 war der Stand der Edelmetall-Circulation in der ganzen Welt 750 Mill. Pfd. St. Gold 650 Mill. Pfd. St. Silber.

Will man nun wirklich und ernstlich das Silber beseitigen, so heißt dies nichts anderes, als die Goldcirculation nahezu um die Hälfte reduzieren und dadurch den ganzen Weltverkehr den heftigsten Erschütterungen aussetzen, denn ein Ersatzmittel für das einzuziehende Silber wissen und ja die entragierten Goldmänner nicht zu bieten. Oesterreich Ungarn hat es ja oft genug erfahren, wie empfindlich der Verkehr gegen jede Veränderung der circulierenden Geldzeichen ist, und dabei handelte es sich stets nur um verhältnismäßig wenige Millionen.

Darf es unter solchen Umständen Wunder nehmen, wenn die Einführung der Goldwährung in

einigen Ländern und ihre Vorbereitung in einigen anderen bereits zu den gefährlichsten Complicationen geführt hat? Die wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten Jahre und die Situation des internationalen Verkehrs legen Zeugniß dafür ab, daß man die Welt in ein äußerst gefährliches Abenteuer zu führen begonnen hat; es müssen alle Mittel aufgewendet werden, um so rasch als möglich aus dieser Situation herauszukommen.

Man muß sich darüber klar werden, daß von den Kulturnationen eine nach der andern gezwungen sein würde, zur Goldwährung überzugehen, wenn die bedeutendsten Handelsvölker consequent dabei verharren, das Silber zu degradieren. Man wird einem fürchterlichen Kampfe ums Gold nicht aus dem Wege gehen können, wenn man sich nicht entschließt, gesehlich die Silbercirculation wieder überall neben die Goldcirculation zu stellen. Darin allein liegt die Rettung aus einer gefährvollen Situation.

Sie und da beginnt auch diese Erkenntnis schon in den Ländern mit Goldwährung sich Bahn zu brechen. In England erheben sich immer mehr Stimmen für die Gleichberechtigung des Silbers und in Deutschland hat einer der ältesten und thätigsten Anhänger der Goldwährung bereits die Forderung gestellt, daß man das gesehliche Minimum, welches in Silber gezahlt werden dürfe, von 20 auf 100 Mark erhöhe.

Das sind jedenfalls beachtenswerthe Erscheinungen, denn sie zeigen, daß den Goldmännern vor ihrer Gottähnlichkeit bange zu werden beginnt und

Jeuilleton.

Eine Viertelstunde zu früh.

(Fortsetzung.)

Schon bei der Nachmittagsparade verkündete Edwards Oberst, daß er aus dem Regiment in das Departement des General-Quartiermeisters versetzt sei. — „Nach Honduras!“ rief Edwards und stand wie vernichtet.

Ja, so war er denn so gut als verbannt! — Er suchte und rastete wie ein ganzes geschlagenes Corps. Im ersten Augenblicke wollte er den Gouverneur niederschleichen, die Richte entführen, der ganzen Welt den Krieg erklären. Doch ihn bewachten Augen, die sich nur allzugut auf den Liebesparoxysmus eines Lieutenant's verstanden. Schon nach einer Viertelstunde überbrachte ihm ein Adjutant die Glückwünsche Sr. Excellenz zu einer Beförderung, die, wie sich dieselben ausdrückten, so viel Gelegenheit zur Auszeichnung und glänzenden Darlegung seiner vielen Talente biete, und da er natürlich seine neue Laufbahn sobald als möglich anzutreten wünsche, so hatten Se. Excellenz im Uebermaße ihrer Gunst ihm sogar einen Platz auf einem

Schiffe erwirkt, das schon um Mitternacht die Segel lichtete.

Er suchte einiges über Adeline zu erfahren, aber der Adjutant schien gehörig instruiert. Mit vornehmer Gleichgültigkeit warf er nur flüchtig hin, daß sie allerliebste sei, ebensosehr Bewunderung einflöße als verdiente und wahrscheinlich in derselben Stunde, in der er sich einschiffe, als Königin des Festes den Ball im Gouvernement-Palais eröffnen würde, wo die große Welt versammelt und befohlen oder gebeten erscheinen werde.

Diese letztere Nachricht wirkte heilsamer als der behänderte Herr wol beabsichtigen mochte; denn in der ersten Aufwallung des beleidigten Stolzes schwur Edwards allen Frauen ewigen Haß, entsagte feierlich dem Vorsatze, sich unter Adelines Fenster zu erschleichen, und Amors Pfeil, so gut es ging, aus dem Herzen reisend, packte er perorierend seine Häßlichkeiten in Koffer, schrieb dem Gouverneur einen satirischen Dankbrief für die ihm erwiesene hohe Gnade und machte sich auf, um die Moskiten in ihrem eigentlichen Reiche und Erbsteine zu befehlen. — Ein dreijähriger Krieg mit diesen boshaftesten aller Vießfüßler war die Frucht jener hochgepriesenen Viertelstunde; und hätte nicht sein Schut-

engel ihn behütet, so wäre er von seinen barbarischen Feinden gewiß bis auf die Knochen zernagt worden. So lange noch ein weißes Fleckchen an ihm und er nicht zum Indianer verwandelt war, fielen die Moskiten in Myriadscharen über ihn her. Endlich war seine Haut durch Sonne, Salzwasser und Staub so durchgegerbt und verdichtet, daß selbst der Stachel der Moskiten nicht durchzubringen vermochte und sie vielleicht noch ein derberes Trommelfell abgegeben hätte, als weiland die Haut des böhmischen Jizla.

Während er nun tapfer gegen Ungeziefer und englischen Porter zu Felde zog und seine Thatkraft auf Rattenkriechen und kleine Scharnägel mit jenen teuflischen Blutsaugern, die sich selbst an die Nase eines Weltoberers wagen, beschränkt war, widerhallte die pyrenäische Halbinsel von dem Waffenrumme der englischen Landeskente und Kameraden.

Wellington hatte Frankreichs Marschälle und Adler aus Spanien verdrängt; Edwards Regiment machte Furore und — nein, er sprühte Feuer und Flammen bei dieser Zeitungsnachricht — Ja! — der träge, schläfrige Ja!, war zum Major avanciert.

Wäre er, statt sich eine Viertelstunde

daß sie sich die Dinge viel leichter vorgestellt haben, als sie sich thatsächlich erweisen.

Die Befestigung des Silbers ist übrigens auch noch aus einem anderen Gesichtspunkte zu betrachten. Dieses Metall, welches Jahrtausende hindurch als Geld diente, soll nun plötzlich hierfür nicht mehr geeignet sein.

Wenn man die Gründe prüft, welche hierfür angegeben werden, so findet man, daß sie entweder gänzlich unbegründet sind, oder aus einer Leichtfertigkeit entspringen, welche bei einer so wichtigen Angelegenheit vollständig unstatthaft, ja geradezu verbrecherisch ist. Hat denn das Silber, welches der Menschheit so große Dienste leistete, wirklich seine Rolle ausgespielt? Dies scheint nicht der Fall zu sein. Selbst die Goldmänner müssen es ja für den Kleinverkehr beibehalten, weil es da geradezu unentbehrlich ist.

Aber selbst davon abgesehen, hat es noch eine große Mission. Der Bericht der englischen Silber-Enquete registriert die hochinteressante Thatsache, daß es heute noch zahlreiche Ländersrecken gibt, wo der Tauschhandel in seiner rohesten Form den Verkehr vermittelt und Geld überhaupt ein ganz unbekanntes Ding ist. Bei der Eroberung dieser Gebiete theile für die Kultur wird das Silber noch eine hervorragende Rolle spielen. Doch ohne so weit zu gehen, genügt es, darauf hinzuweisen, daß selbst in Europa ganze Klassen der menschlichen Gesellschaft noch am Silber hängen.

Die bäuerliche Bevölkerung sehr vieler continentalen Staaten ist beispielsweise dem Silber durchaus nicht gar so leicht abwendig zu machen, und es wird kaum gelingen, die Chimäre von dem alleinigmachenden Dogma der Goldwährung zum Gemeingute zu machen. Je genauer man die Sache prüft, je tiefer man in sie eindringt, umso mehr kommt man zur Ueberzeugung, daß die Goldmänner einen Frevel befürworten, wie er ärger auf wirklich schafflichen Gebiete noch nicht vorgekommen ist.

Die Ueberzeugung steht fest, daß er nicht begangen werden wird, weil die brutalen Thatsachen ihn verhindern werden, selbst wenn man noch einige Fehler zu jenen hinzufügen sollte, welche man schon begangen hat und die bereits ihren Druck auf den Weltverkehr ausüben. Oesterreich-Ungarn dürfte vorläufig noch nicht in der Lage sein, die Herstellung der Valuta vornehmen zu können. Wir bluten aus zu vielen Wunden, um uns an eine so wichtige Arbeit machen zu können. Die Goldwährung existiert natürlich für uns schon gar nicht.

Aber es verdient ernstlich erwogen zu werden, ob wir uns nicht den billigen Preis des Silbers in irgend einer Weise zunutze machen können. Anfangs der Sechziger-Jahre zeigte sich auf dem Edel-

metallmarkt gerade die entgegengesetzte Erscheinung der jetzigen, damals stieg Silber und Gold fiel im Preise. Wir glauben unerschütterlich daran, daß das Silber wieder zu Ehren kommt und sein Preis neuerlich einen Aufschwung nehmen wird.

Es wäre als ein Glück zu betrachten, wenn es uns gelingen könnte, diejenige Menge Silber uns zu dem heutigen Preise zu sichern, deren wir für die Herstellung unserer Valuta bedürfen. Es ist schon einmal der Plan aufgetaucht, entweder von England oder von Deutschland eine solche Summe (auf Lieferung innerhalb einer gewissen Anzahl von Jahren) zu kaufen, welche zur Regulierung unserer schwebenden Schuld genügt.

Dagegen spricht aber gerade in diesem Augenblicke das Bedenken, daß in solchem Falle England und Deutschland aus allen Verlegenheiten gerissen würden und keinen zwingenden Anlaß hätten, die innehabende Position aufzugeben. Es dürfte sich vielleicht eher empfehlen, die Thatsachen fortwirken zu lassen, damit diese zwei Staaten endlich gezwungen werden, einen entscheidenden rationellen Schritt in der Münzfrage zu thun.

Trotzdem jedoch würde ein genialer Mann an der Spitze unseres Schatzamtes die Vorbereitungen zur Herstellung unserer Valuta auf Basis der Silberwährung vorthellhaft treffen können. Es ließe sich wol eine Combination finden, durch welche mit der Ertheilung des neuen Bankprivilegiums die successive Einziehung der gemeinsamen Staatsnoten verbunden werden könnte. Dazu gehört aber ein gewisser Grad von Entschlossenheit bei den maßgebenden Männern.

Nachdem wir die Periode von 1867 und 1872 für die Valutaregulierung unbenützt verstreichen ließen, sollten wir wenigstens die jetzige günstige Chance nicht thatenlos vorübergehen lassen. Auch die Nationalbank hat in dieser Richtung Verpflichtungen, und wir möchten ihr sie ernstlich ins Gedächtnis rufen. Möge sie wenigstens einmal auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen. Das ist doch nicht zu viel verlangt.

Politische Rundschau.

Wien, 22. Juli.

Zuland. Die Monarchenbegegnung in Salzburg trug den Charakter der Intimität, bei der Hofafel wurden Toaste nicht ausgebracht. Es verlautet bestimmt, daß die reichstädtler Abmachungen den Stoff der Conversation beider Kaiser bildeten und Kaiser Wilhelm denselben vollkommen zugestimmt habe. Das Einverständnis soll in allen schwebenden Fragen ein vollständiges sein und das Drei-Kaiser-Bündnis neue Festigung erhalten haben.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ knüpft an diese Entrevue nachstehende Worte: „Nicht begleitet von ihren Ministern, nur zusammengeführt durch die Empfindungen aufrichtiger persönlicher Sympathie, begrüßen einander die beiden Monarchen; gerade in der Abwesenheit jeglichen politischen Apparats bietet aber die salzburger Entrevue ein treues Bild der freundlichen Beziehungen, welche das deutsche Reich mit der österreichisch-ungarischen Monarchie verbinden und nach keiner Richtung hin besondere politische Verabredungen oder Abmachungen erforderlich erscheinen lassen. Von diesem Gesichtspunkte aus wird die Begegnung zu Salzburg in der anspruchslosen Einfachheit ihres Herganges der Welt hoffentlich nicht in geringerem Grade als die reichstädtler Zusammenkunft als eine Bürgschaft jenes unveränderlichen Einverständnisses der großen Mächte sich darstellen, welches den Frieden Europas gegen alle Gefährdungen bisher zu bewahren wußte und gewiß auch in Zukunft zu sichern wissen wird.“

Ein anderes officiöses Blatt sagt in einem der Monarchenbegegnung in Salzburg gewidmeten Artikel folgendes: „Wir sehen, so weit wir auch unsere Blicke ausenden, nichts, was die Eintracht zwischen Deutschland und Oesterreich irgendwo trüben oder stören könnte. Unsere Interessen im Osten sind auch die Deutschlands. Wie wir, kann Deutschland nicht wünschen, daß die Donaumündungen in russischen Besitz übergehen, wie wir, kann es nicht wünschen, daß durch ein crasse Verletzung des pariser Tractats dem Vertragsbruch und der panslavistischen Revolution allerorten gewissermaßen eine Prämie gegeben werde. Vor allem aber muß die deutsche Politik bestrebt sein, österreichische Interessen so viel als möglich zu fördern, um in einem starken Oesterreich eine Vormauer gegen die panslavistische Hochflut, die ihm sonst von Osten aus drohen könnte, zu finden. Gäbe es kein Oesterreich, so müßte die deutsche und preussische Politik heute bestrebt sein, eins zu erfinden. Zu ihrem Glück findet sich ein Oesterreich vorhanden, das heute mehr als je seinem historischen Berufe treu ist, den Vermittler abzugeben zwischen westlichen und östlichen Strebungen und Strömungen.“

Aus Wien wird der „Augsb. Allg. Ztg.“ mitgetheilt, daß die Möglichkeit eines Heraustretens aus der Nichtintervention zwischen den drei Kaiserthümern bereits erörtert worden sei. Gegenwärtig seien hierüber mit den anderen Signatarmächten Verhandlungen in der Schwebe.

Einer ähnlichen Andeutung begegnen wir in einer wiener Correspondenz des „V. Volks“; in der-

Fortsetzung in der Beilage.

zu früh im mühevollen Kampfe mit den Wogen zu erschöpfen, lieber hübsch ruhig am Bord verbleiben, bis er bequem in einem Cabriolet hätte überfahren können oder bis das letzte Boot den letzten Mann des Regiments ans Land brachte, so hätte er auf dem Felde der Ehre Jacks Majors-paant davongetragen, statt daß er jetzt ruppig und zerstoßen noch als Lieutenant in einer elenden westindischen Hütte im Kampfe mit Ungeziefer die Zeit verbrachte.

Indes war der Gouverneur zu Kingston des Todes verblieben, sein ganzer Haushalt hatte sich zerstreut und Adeline war verschwunden. Alle Nachforschungen blieben fruchtlos, denn in jenen gesegneten Eilanden werden die Menschen abgemäht und gehen ebenso unbemerkt dahin, wie reifes Zuckerrohr vom Felde verschwindet.

Niemand kümmert sich dort um die Wege des Nächsten, zumal eines Fremden, bloß das eigene „Ich“ hat Geltung, was in manchen civilisirten Orten viel Nachahmung findet.

General-Gouverneur, Richter, Adjutanten, Dienerschaft, alle waren so in Vergessenheit gerathen, als ein vorjähriger Kalender.

In seiner Hoffnungslosigkeit sagte Edwards

den verzweifeltsten Entschluß, eine noch jugendliche Creolin spanischer Herkunft, der sehr nach einem zweiten Manne bangte, mit seiner Hand zu beglücken. Was nun hatte die Liebe zu Adeline, zu Europa und dem Ruhme ihn gegen die soliden Reize und einladenden Blicke der hübschen Witwe stichfest gemacht. Doch jetzt war die Geliebte für ihn, vielleicht für die Welt verloren; zwischen ihm und dem Lande des Ruhmes lagen an 3000 Meilen, und so hielt er es denn für das Beste, von der reizenden Frau, ihren 100,000 Dollars und reichen Plantagen festen Besitz zu ergreifen.

Rasch ging er in die verschiedenen Probegrade eines Freiers ein, brachte der Creolin zuerst des Nachts auf den blühenden Tabakfeldern vor ihren Fenstern eine zärtliche Serenade; legte dann wohlriechende Cigarren von der casa reale auf Havanna zu ihren Füßen; sandte ihr einen Strauß von Rosen und Feuerlilien; bewertete, daß die sache Schönheit der Engländerinnen keinen Vergleich mit ihren olivenfarbenen Reizen aushalte und daß nur ein Auge von dem Schnitt und Diamantglanz der ihrigen den Feuerbrand der Leidenschaft in Männerherzen werfen könne.

Ein liebevoller Blick aus den blühenden Augen,

ein verführerisches Lächeln um die lüppig aufgeworfenen Lippen ermunterte ihn darauf zum letzten, gefährlichen Probestück.

Im Angesichte eines Mondes, gegen den der englische nur ein fahles Nachlicht ist, trug er sich ihr zum Gemal oder vielmehr nach Landesfitt zum Sklaven an. Der Wohlgeruch von 1000 Blüten und Blumen mischte sich in seine 1000 Schwärme. Schwärme von Feuerfliegen, welche die feurigen Lichtfünken wie ebensovielen Smaragde und Topase von ihren Flügeln schüttelten; Millionen glänzender Sterne, die, wie er versicherte, vergebens die Sonnen seiner Spanierin zu überstrahlen suchten, waren Zeugen seiner Liebesrede. Ein sanfter Händedruck, ein leiser sehnächtiger Seufzer gaben Antwort auf seinen Antrag.

Hoffnungsfroh eilte er im Dunkel des Abends heimwärts. Da ward er in einem von Rebengewinden und Mangos dicht beschatteten Gange plötzlich überfallen, und zwei Dolchstiche, die gewiß seinen Brautfahrten hienieden ein Ende gemacht hätten, wenn nicht ein dicker Brustfleck und der Genius treuer Liebe ihn geschützt, brachten ihn einen ganzen Monat hindurch auf das bis nun gemiedene Stiehbett.

(Fortf. folgt.)

selben lesen wir folgendes: „Wir stehen vielleicht unmittelbar vor einer neuen Wendung, vielleicht unmittelbar vor dem Entschlusse der Mächte, den Grundsatz der Nichtintervention, wenn auch nicht ganz fallen zu lassen, so doch nur unter gewissen Voraussetzungen und in wesentlich beschränktem Umfange aufrechtzuerhalten. Wenn ein Organ von der Stellung der „Politischen Correspondenz“ melden darf, daß man in Würzburg, wo bekanntlich der deutsche Kaiser, Fürst Bismarck und der englische Botschafter am Berliner Hofe zusammengetroffen, auch Gelegenheit genommen habe, das gute Einvernehmen mit England in der orientalischen Frage selbst für den Fall sicherzustellen, wo die Kaiser-mächte im weiteren Verlauf der Ereignisse gezwungen sein möchten, über das Princip der Nichtintervention hinauszugehen“, und wenn dasselbe hochofficiöse Organ hinzusetzt, daß „schon jetzt Vorsorge getroffen werde, auch Frankreich und Italien in dieses Einvernehmen hereinzuziehen“ — dann wird man wohl mit einiger Sicherheit schließen können, daß jenes Princip schon jetzt als unhaltbar erkannt worden, und dann liegt die Vermuthung nahe, daß die Kaiser-mächte in ihrer Auffassung des Zeitpunktes und der Bedingungen, wo und unter welchen eine Intervention statthaft oder gar geboten sei, sich unter sich bereits verständigt haben.“

Im kroatischen Landtage interpellirte Folinegovič wegen Unterstützung der bosnischen Flüchtlinge in Croatien. Der Banus antwortete, daß eine Unterstützung von zehn, eventuell fünf Kreuzern verabschiedet werde, jedoch nur Arbeits-unfähigen. — Der Gesetzentwurf über Errichtung eines Kulturrathes im Schoße der Landesregierung wurde nahezu einhellig angenommen.

Ausland. Der bayerische Landtag wird seine Arbeiten derart beschleunigen, daß der Schluß am 29. Juli stattfinden kann.

Die Nachricht wird in bestimmtester und officieller Weise dementirt, daß die Königin Olga von Griechenland in einem Briefe an eine Patrioten-Gesellschaft Griechenland zur Theilnahme an dem Kriege der Slaven gegen die Pforte aufgerufen habe. Der General-Secretär im Ministerium des Innern wurde wegen panslavistischer Umtriebe verhaftet und seines Amtes entsetzt.

Auch England hat der rumänischen Regierung den Wunsch ausgedrückt, eine Handels-convention mit Rumänien abzuschließen. In der rumänischen Kammer zog der Kriegsminister die Vorlage zur Einberufung von Reservisten zurück. Die Kammer ernannte eine parlamentarische Commission zur Untersuchung der Handlungen der früheren Minister.

Aus Belgrad berichtet man der „Wall Mail Gazette“, daß der Khedive dem Sultan vorge-schlagen habe, ihm eine starke Pilsarmee zu senden und sämtliche Kosten derselben zu tragen, voraus-gesetzt, daß der Sultan die Unabhängigkeit Egyptens anerkennen wolle.

Die von mehreren Blättern gebrachten Nachrichten über den gestörten Gesundheitszustand Sultans Murad werden als tendenziöse und willkürliche bezeichnet. Sultan Murad V. empfängt jeden Morgen den Großvezier Mehmed Ruschi und arbeitet mit ihm den ganzen Vormittag. Wenn der Sultan aus seiner Zurückgezogenheit nicht heraus-tritt, so ist dies lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß er den Verkehr mit den Botschaftern ge-flossentlich meidet, um nicht Gegenstand ihrer Ob-sessenionen zu sein. Namentlich gegen einen Botschafter ist des Sultans Widerwille so mächtig, daß er ab-solut lieber jeden officiellen Verkehr meidet, als mit dieser Persönlichkeit in Berührung zu kommen. Das beweist nicht einen kranken, sondern im Gegentheil einen sehr normalen Zustand von Gemüth und Ge-hirn. Diese Antipathie, welche doch wol vollkommen gerechtfertigt ist, wird durch Verbreitung von ver-logenen Gerüchten über den Gesundheitszustand des Sultans heringezogen. Uebrigens können der englische Botschafter, Sir Henry Elliot, und Admiral Drum-

mond, der Befehlshaber der englischen Panzerflotte in Vessila, der britischen Regierung den besten Auf-schluß über des Sultans Befinden geben, da sie von Murad V. regelmäßig und so oft sie es wün-schen empfangen werden.

Der Senat in Spanien hat das Budget genehmigt. Der Congreß votirte das Gesetz, durch welches die Fueros der Provinz Biscaya aufge-hoben werden.

Reutens Bureau meldet aus Alexandrien unterm 20. Juli: „Die egyptische Regierung weigerte sich, die Vollstreckung der Gerichtsurtheile wider dieselbe zu gestatten. Der Präsident der ersten Instanz des internationalen Gerichtshofes, Haakman, hielt darauf heute morgens eine Plenar-sitzung ab, worin be-schlossen wurde, keinen Prozeß weiter anzunehmen und die Thätigkeit des Gerichtshofes einzustellen. In der Stadt herrscht die lebhafteste Erregung. Die Mitglieder des Gerichtes waren zu einer Conferenz zusammengetreten.“

Vom Kriegsschauplatz.

Die „Augsb. Allg. Ztg.“ empfängt über die Stärke der türkischen Armee folgende genaue Daten: An der serbischen Grenze befinden sich 4 Corps, und zwar in Nisch, Widdin, Bosnien und Novi-Bazar. Das erste und stärkste besteht aus 57 Bataillonen, das zweite aus 25, das dritte aus 45 und das vierte aus 35 Bataillonen. Jedes dieser Bataillone hat einen Effectivstand von 700 Mann, also besteht die Infanterie aus 109,900 Mann. Der Stand der Artillerie und Cavallerie, welcher diesen Corps beigegeben ist, beläuft sich auf 15,000 Pferde. Außerdem wird die Höhe der bewaffneten Macht in Albanisch-Stutari (unter Derwisch Pascha und Abdi Pascha, die nunmehr eingetroffen sind) und in der Herzegowina auf 40,000 Mann ange-schlagen. Die Totalstärke der 5 Corps beläuft sich also auf 165,000 Mann. Die Einreihung der „Frei-willigen“ wird in ziemlich großen Verhältnissen fort-gesetzt, und an einem der letzten Tage wurden in Konstantinopel allein 5000 eingereiht. Die Gesamt-zahl übersteigt schon jetzt 40,000 Köpfe. Darunter befinden sich 10,000 tscherkessische Reiter. Die Zahl der bosnischen und albanesischen Freiwilligen, welche schon jetzt unter den Waffen stehen, wird auf 30,000 Köpfe angegeben, und es ist die Aufnahme noch lange nicht abgeschlossen. Da gleichzeitig und außerdem das dritte Aufgebot der Redifs unter die Fahnen gerufen wird, so erhellt daraus, daß die Pforte, wenn sie auch bisher aus zwingender Rücksicht auf die Finanzlage mit ihren Rüstküsten im Rückstande geblieben ist, nunmehr alles daransetzt, den weitest-gehenden Eventualitäten die Stirne zu bieten und die Antwort des Großveziers: „Nous écraserons la Serbie,“ nicht zur eiteln Phrase werden zu lassen. Sie faßt den Kampf mit den Basallen nicht mehr als einen gewöhnlichen Waffengang auf, sondern als die Entscheidung über „Sein oder Nichtsein.“ Die gegenwärtige Thätigkeit der Minister und in den Bureaux bildet den schreiendsten Gegensatz zu dem, was man von der sprichwörtlichen Apathie der Osmanen zu erwarten gewohnt ist.“

Eine am 18. Juli von Halve Noli aus-gerückte Abtheilung berittener Milizen überschritt die serbische Grenze und bestand einen Kampf gegen die Besatzung des serbischen Ortes Ghemy, welcher in Brand gesteckt wurde. Der Verlust des Feindes betrug 150 Mann.

In einem andern am 17. d. M. den Monte-negrinern gelieferten Gefechte haben die ottomani-schen Truppen die Montenegriner vollständig geschlagen und ihr Vieh weggenommen.

Die in der Stärke von 18 Bataillonen aus Zajcar ausmarschirten Serben rückten am 18. Juli gegen die ottomani-schen Linien vor, mußten jedoch, nachdem sie dem kräftigen Anpralle der ottomani-schen Truppen nicht lange widerstehen konnten, den Rückzug antreten. Sie haben fünf Kanonen, zwei Trommeln und sieben Artilleriepferde in feindlichen Händen gelassen. Die Deroute der Ser-

ben war eine vollständige; wir haben dem Feinde eine große Menge von Waffen und Munition zurück-gelassen.

Am Sonntag, den 16. d. M., stießen die otto-manischen Truppen auf den Höhen von Ba-rovina auf ein mit zwei Kanonen versehenes, in drei Colonnen getheiltes Corps von 3000 Serben. Nach fünfständigem Kampfe wurde der Feind ge-schlagen und bis über die Grenze auf das jenseitige Ufer der Dkja verfolgt. Sein Verlust beläuft sich auf mehr als 300 Tödtliche und Verwundete, unge-rechnet diejenigen, welche im Flusse ertranken. Die ottomani-schen Truppen machten sechs Gefangene und erbeuteten eine Fahne, an hundert Gewehre, Pistolen und Munition.

Am 17. d. M. fand ein Kampf bei Medun statt. Drei türkische Blockhäuser wurden zerstört. Die Montenegriner sagen, daß dieselben von ihnen zerstört wurden, während die Türken behaupten, dies aus strategischen Rücksichten selbst gethan zu haben. Es verlautet, daß die Türken die Offensive ergrei-fen werden.

In Mostar und Umgebung werden vierzehn türkische Bataillone eintreffen. Die türkische Gar-nison in Metolia hält sich. Die Montenegriner beschießen Nevesinje von den umliegenden Höhen.

Zur Tagesgeschichte.

— Das Erdbeben und die Mericalen. Das vor einigen Tagen nahezu in allen Theilen Oesterreich-Ungarns verspürte Erdbeben gab dem „Czech“, dem prager Organ des Cardinals Schwarzenberg, Anlaß, diese Erschei-nung zu einer Kapuzinade gegen die Türken und alle, die nicht für deren Vernichtung mit Haut und Haar stimmen, zu benutzen. Der „Czech“ sagt: „Nicht umsonst empört sich die Erde, nicht umsonst erzittert sie unter den Füßen der wiener jüdischen Börsianer, die auf die Erhaltung der Herrschaft des Halbmondes speculieren. Es ist, als spräche im unterirdischen Aufrauh die Stimme Gottes, denn mis-sällig vor dem Angesichte des Herrn sind diejenigen, die sich in reißende Thiere verwandelt haben, und noch missälliger jene, die diesem Geizhals die Wege zu den Wohnungen seines stavischen Volkes bahnen und jaulen, wenn dieses seine Beute wird. Es scheint, als lebten wir in den Zeiten, in denen Noah den Untergang der Welt erblickte, und als halte nur der Regenbogen des Friedens den Herrn ab, daß er seinen Zorn ob dieser menschlichen Verworfenheit noch stren-ger kundgibt.“ Wie prager Blätter melden, wurden auch die Residenzen des Erzbischofs und der Domherren in Prag von dieser Erschütterung berührt.

— Beim Aerzte-Vereinstage in Wien werden Separatanträge einbringen „gegen den Bes-rufszwang der Aerzte“ der Verein galizischer Aerzte in Lem-berg, der Verein böhmischer Aerzte in Prag und das prager medizinische Doctoren-Collegium; betreffend das „Gemeinde-Sanitätswesen“ der Verein galizischer Aerzte in Lemberg und das prager medizinische Doctoren-Collegium; gegen die „Regierungsvorlage zur Aenderung des Gesetzes vom 30ten April 1870 über Regelung des öffentlichen Sanitätswesens“ der Verein der Aerzte Kärntens und der Verein galizischer Aerzte in Lemberg; betreffend „die Bildung einer ständigen Verbindung der Aerzte Cisleithaniens zur Vertretung der Ständes- und hygienischen Interessen“ der Verein der gali-zischen Aerzte in Lemberg; bezüglich „des Entscheidungs-rechtes der Landes-sanitätsräthe“ der Verein böhmischer Aerzte in Prag und bezüglich „der Rechte und Pflichten der Aerzte“ der Verein der Aerzte in Niederösterreich.

— Große Fenersbrunst. Am 19. d. wurde die Stadt Sokol in Galizien durch einen Brand verheert. Die Gebäude der Bezirkshauptmannschaft, des Bezirksgerichtes, des Steueramtes und des Magistrates wurden eingeeäschert.

— Der Madonnen-Erscheinungs-Schwin-del blüht in neuester Zeit auch in der preussischen Rhein-provinz. In dem bei St. Wendel liegenden Dorfe Mar-pingen herrschte diefertige große Aufregung. Das Gerücht hat sich nemlich verbreitet, es sei dort die Mutter Gottes erschienen, und seitdem strömen Tausende von Bewohnern der Umgegend dorthin. Am 14. Juli sollen an 8000 Per-sonen, Landleute und Arbeiter, Männer und Frauen sich dort zusammengesunden haben. Um Unordnungen zu ver-

hüten, wurde Militär requiriert, bei dessen Anrücken die Menge sich verließ.

— Die asiatische Pest wüthet in Bagdad; in der Woche vom 7. bis 13. Mai kamen 400 Erkrankungs- und 330 Todesfälle vor. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel wurde angewiesen, sich behufs Durchführung prophylaktischer Maßregeln mit der Türkei, Persien und den Vertretern der europäischen Großmächte ins Einvernehmen zu setzen. Die bindende Erklärung des Großveziers, daß er ohne Einwilligung des Sanitätsrathes aus den inficirten Orten kein Militär transferieren werde, war zwar beruhigend genug; trotzdem behielt sich die Regierung das Recht vor, derartigen Transferierungen gegenüber die Ausschiffung in Kiel zu verweigern.

Fotal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenzen.

Von der Save, 20. Juli. (Stationen für Sommerausflüge. — Vom Tage. — Unsere Straßen.) Die vielen schönen Punkte an der Save von Salloch abwärts erfahren vonseite des Publikums noch immer zu geringe Beachtung. Man möchte doch glauben, daß Orte wie z. B. Lustthal in der schönen Jahreszeit sich eines bessern Besuchs erfreuen würden, als dies in der That der Fall ist, und das umsomehr, als obendrein auch noch der Verkehr der Bahnzüge von Laibach aus alle möglichen Erleichterungen bietet. Besonders günstig liegt die Bahnstation Laase, woselbst es den Bemühungen des dortigen Stationschefs gelungen ist, eine Restauration (knapp neben dem Bahnhofe) zu schaffen, die jeden Ankommenden mit guter Küche und gutem Bierre aus dem Nachbarlande zu bedienen imstande ist. Der Herr Stationschef hat nebstbei für die Herstellung einer ganz vortrefflichen Regelpflicht gesorgt, wo es an manchen Tagen recht munter herzugehen pflegt. So verbrachte vor kurzem daselbst der Veteranenverein von Domjale, der einen Ausflug nach Laase unternahm, die heitersten Stunden. Pöller wurden gelöst und Lieder schallten, daß sich an dem muntern Treiben um das Stationsgebäude herum alles in dem Maße freute. Die vergnügten Veteranen selbst gaben zu, daß sie wol selten einmal einen solchen Tag erlebt, und versprochen bald wiederzukommen.

Vom Tage läßt sich sonst wol nicht vieles melden, will man nicht eben in das Gebiet der Unglücksfälle greifen. So hat unlängst bei St. Jakob an der Save einen Realschüler ein trauriges Schicksal ereilt. Derselbe machte sich in einer Mühle zu schaffen, plötzlich aber wurde dessen Kopf so von dem Räderwerke erfaßt, daß der Bedauernswerthe bald darauf seinen Geist aufgab. — Auch die himmlischen Mächte drohen uns manchmal gar arg mitzuspülen und unsere gegenwärtig ganz schön stehenden Saten zu vernichten. Zum Glück sind bisher alle Gewitter ohne Hinterlassung von düsteren Spuren vorübergezogen. Beim letzten Schlag sogar der Blitz fast ganz im Dorfe Lustthal in eine Getreidegarbe ein und hätte bald großes Unglück angerichtet. — Nun, wie gesagt, bis jetzt können wir mit allem noch so ziemlich zufrieden sein, nur unsere Straßen verursachen manchmal, besonders nach einem heftigen Regen, ein Störnrunzeln. Die Beschotterung ist mitunter eine etwas mangelhafte, und wenn man nach Gewittern von Lustthal gegen Tschernutisch oder Bir zuwandelt, würde man sich wol gar hie und da neue Brücken herbeiwünschen. Doch, es wendet sich häufig noch alles zum Guten, und so wollen wir auch dies der schaffenden Zukunft überlassen.

— (Aus den slovenischen Blättern.) Der „Slovenki Narod“ klagt in seiner 165. Nummer über deutsche Journalisten und hiesige Correspondenten der wiener Blätter, welche das Land Krain mit „Roth beworfen“ und dem Lande Krain durch unrichtige Notizen schaden. „Slov. Narod“ stützt diese seine Klage auf die Affaire Belbes. Durch keine einzige Nummer des „Laib. Tagbl.“ wird der Beweis hergestellt werden können, daß das „Laib. Tagbl.“ das Land Krain mit „Roth beworfen“ hat. Das „Laib. Tagbl.“ ist es, welches die Bewohner des Landes Krain in unzähligen Berichten und Notizen auf die Naturschönheiten der eigenen Heimat aufmerksam gemacht und die fremden Natur- und Gebirgsfreunde, Badegäste und Sommerfrischler zum Besuche des reizend schönen krainer Oberlandes einladet. Das „Laib. Tagbl.“ ist es, welches über die Affaire Belbes durch eigenen Reporter an Ort und Stelle Erhebun-

gen pflegen ließ, hierüber tatsächlichen Bericht erst dann brachte, als wiener und grazer Blätter unrichtige Notizen enthielten. Der dem „Laibacher Tagblatt“ zugeschuldete Vorwurf wird diesemnach zurückgewiesen und dem „Slovenki Narod“ in Erinnerung gebracht, daß es slovenische Blätter sind, welche durch permanentes Schmähen des Deutschthums, durch beleidigende, aufreizende Notizen, durch gehässige Bemerkungen über das „Einnisten“ der Deutschen in Krain das schöne Land Krain in den Augen fremder Badegäste und Touristen „in den Roth ziehen.“ — Inbetreff der signalisirten und vom „Slov. Narod“ befürworteten Theilnahme des hiesigen Sokolvereines an einer im nachbarlichen Kärnten demnächst stattfindenden Gedenkfeier zu Ehren eines gelehrten Philologen erinnern wir an nachstehendes beifolgendes Epigramm, welches aus Anlaß der vor einigen Jahren in Agram abgehaltenen nationalen Brinifeier, welcher auch der hiesige Sokolverein beizuwohnte, die Runde machte:

„Do polu dne smo bili Zrinaki,
Po polu dne vinski,
V noč pak svinski.“

in möglichst getreuer deutscher Uebersetzung:

„Vormittags huldigten wir Briny sein,
Am Nachmittag dem perlenden Wein,
Nachts aber ward jeder ein“

— (Personalmeldung.) Herr Adolf Ernst Bales, Conceptspractikant bei der hiesigen Landesregierung, wurde zum Gerichtsauscultanten in Steiermark ernannt.

— (Vergnügungszug.) Die Theilnahme an dem morgen um 1/7 Uhr nach Oberkrain (Lees) abgehenden Vergnügungszug dürfte bei günstiger Witterung eine recht lebhaft sein. Kapellmeister Stöckl arrangiert um 11 1/2 Uhr vormittags im „Hotel Wallner“ zu Belbes ein Concert, bei welchem die in italienischen Blättern gerühmte Opernsängerin Fräulein Jerta Sassi, die Operettensängerin Frau Ddy und Tenorist Herr Meden mitwirken werden. Das Programm nennt Compositionen von Bellini, Rubinstein, Zselli (Clavierstücke), Fuchs, Schubert, Abt, Meyerbeer und Gounod.

— (Circus Sidoli.) Die gestrige letzte Vorstellung war sehr zahlreich besucht, und die Gesellschaft mag den auch am letzten Tage ihr gezollten lauten Beifall als Angebinde mit nach Klagenfurt nehmen.

— (Wünsche und Beschwerden.) In jüngster Zeit schlagen die Lenker der Privatequipagen wieder ein allgulebhaftes Tempo ein. Gestern in der vierten Nachmittagsstunde fuhr eine Privatequipage in der Nähe des Hotels „Elefant“ so scharf an einen Comfotabel an, daß der aussteigende Passagier nur durch Zufall vor schwerer körperlicher Beschädigung bewahrt wurde.

— (Aus dem Amtsblatte.) Kundmachungen, betreffend: 1. Besetzung der Hilfsämtervorsiehers-Stelle beim Kreisgerichte in Rudolfswerth; 2. Anlegung neuer Grundbücher in den Katastralgemeinden Polje, Oblokl, Studenec; 3. Ausfolgung der in den Waggons der Rudolfsbahn in der Strecke Villach-Laibach und in jenen der Südbahn in der Strecke Steinbrunn-Abelsberg zurückgelassenen Gegenstände; 4. Besetzung einer Lehrstelle an der Marine-Realschule in Pola; 5. pfeßgerichtliche Bestätigung der Beschlagnahme der Nummer 28 der „Novice“; 6. Verleihung der Raab'schen Stiftung; 7. obgerichtliche Bestätigung der Beschlagnahme der Nummer 184 des „Laibacher Tagblatt“; 8. die Sicherstellung des Streu- und Strohbedarfes in den Militärstationen Laibach, Bir und Kraxen; 9. Besetzung einer Hebammenstelle in St. Martin unter Großlahenberg.

— (Unglücksfall.) Im Kohlenwerke zu Sagor wurde am 9. d. M. dem Vergnügungsschiff ein Fuß weggerissen und ein zweiter Arbeiter erlitt am Oberschenkel einen Weinbruch.

— (Telegraphenstationen.) In Schönstein (Untersteiermark) wurde am 17. Juli eine postcombinirte t. t. Telegraphen-Nebenstation mit beschränktem Tagesdienste eröffnet und bei der Telegraphenstation Sauerbrunn bis Ende August l. J. der volle Tagesdienst eingeführt.

— (Weinbaucongreß, Wein-Ausstellung und Markt in Marburg.) Der Centralauschuß der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft fordert die Weinbauvereine auf, die Wein-Collectivausstellung bestens und thätigst zu fördern. Was die Beschickung des Weinmarktes betrifft, so erscheint es höchst wünschenswerth, daß sich Weinhandels-Gesellschaften und größere Wein-

handels-Firmen eigene Logen am Weinmarkte nehmen, oder aber, daß sich Associationen von Weinproducenten und Weinhändlern bilden, welche je eine Loge gemeinschaftlich mietzen, um die Beschickung des Weinmarktes dadurch zu erleichtern und das Weinangebot unseres Landes als Ganzes repräsentieren zu können. In dieser Erwägung ersucht der genannte Centralauschuß die Weinbauvereine, innerhalb ihres Gebietes die hervorragenden Producenten und Weinhändler zur Theilnahme an der Weinbau-Ausstellung, beziehungsweise an dem Weinmarkte in Marburg einzuladen.

— (Generalversammlung.) Am 20. d. fand in Wien unter Vorsitz des Verwaltungsraths-Präsidenten Konstantin Graf Lodron die ordentliche Generalversammlung der Actionäre der Kronprinz Rudolfsbahn statt. Der bereits veröffentlichte Bericht des Verwaltungsrathes pro 1875 über den Bau und Betrieb der Bahn wurde genehmigend zur Kenntnis genommen. Auf Antrag des Aufsichtsrathes genehmigte die Versammlung die Jahresrechnungen pro 1875 und ertheilte der Verwaltung ohne Debatte das Absolutum. Zu Aufsichtsräthen wurden: Rudolf Graf Amadei, Karl Langer und Dr. Othmar Reiser; zu Ersatzmännern: Johann Berger, Gustav Schaidler und Georg Pömler wiedergewählt. Die ausstehenden Verwaltungsräthe Dr. Johann Hochhauser und Anton Graf Prolesch-Osten wurden ebenfalls wiedergewählt. Actionär Frankenberg interpellirte den landesfürstlichen Commissär inbetreff der ferneren Verzinsung der Actien und fragt, ob eine Reduction derselben eintreten werde. Der landesfürstliche Commissär Sectionsrath Johann Bayr erwiderte: „Vorläufig nicht.“

— (Rechnungsrevision.) Wie die grazer „Tagesspost“ erfährt, steht den beiden Rechnungsdepartements der Statthalterei und des Oberlandesgerichtes in Graz der Besuch eines Hofrathes des obersten Rechnungshofes in Aussicht, welcher die Buch- und Geschäftsführung daselbst einer Prüfung unterziehen wird.

— (Pontebahn.) In der am 20. d. in Wien abgehaltenen Generalversammlung der Actionäre der Kronprinz-Rudolfsbahn drückte der Verwaltungsrath seine Befriedigung darüber aus, daß die seit Jahren angestrebte Verbindungslinie Tarvis-Ponteba der Realisirung entgegengeht. Noch vor dem Gesehe vom 12. März l. J., wodurch der Bau dieser Linie sichergestellt wurde, gab der Handelsminister dem Verwaltungsrathe bekannt, daß wenn auch die Ausführung der Linie im Wege des Staatsbaues in Aussicht genommen sei, der Regierung doch die Absicht ferne liege, über die genannte Bahnstrecke mit Umgehung der Kronprinz-Rudolfsbahn zu verfügen. Der Verwaltungsrath wurde gleichzeitig eingeladen, sich schon jetzt mit der Frage der künftigen Uebernahme des Betriebes, eventuell der Erwerbung dieser Bahnstrecke zu beschäftigen und dem Minister diesbezügliche Anträge zu stellen. Der Verwaltungsrath hat daraufhin um die Concession zum Baue und Betriebe dieser Strecke, und zwar unter denselben Bedingungen angefragt, welche schon in einer Eingabe vom Jahre 1873 ausgeführt wurden. Auf dieses neuerliche Gesuch ist bis heute noch keine Erledigung erfolgt.

Der landwirthschaftliche Unterricht in den Volksschulen.

Alfred v. Negner zieht in der „Deutschen Volkszeitung“ den Umstand, daß trotz der gesetzlichen Vorschriften sehr viele Volksschulen noch immer eines landwirthschaftlichen Lehrmittelmateriales ermangeln, näher in Betracht. Wenn auch die Regierung, die Landwirtschaftsgesellschaften und Vereine bei jeder Gelegenheit eine Vertheilung von Schriften, Geräthen, Sämereien u. s. w. die Schulen berücksichtigen, so ist doch damit nur theilweise geholfen; nothwendig ist es, daß die Landesbehörden eine eingehende Zusammenstellung der in jeder Schule vorhanden sein müßenden landwirthschaftlichen Lehrmittel verfassen und die Schulcontribuenten gesetzlich verpflichten werden, das Fehlende an dem Lehrmittelmateriale der Schule sofort nachzuschaffen. Sack der Orts- und Bezirksräthe und Inspectoren wäre es ferner, auf die Anlegung von Schulgärten und die Erwerbung hiezu tauglicher Grundstücke hinzuwirken, und soll auch bei der Anlage derselben sowie bei der Pflanzung der für den landwirthschaftlichen Anschauungsunterricht unumgänglich notwendigen Kulturgewächse nach einer einheitlichen Norm mit möglichster Berücksichtigung der Bodenverhältnisse

und landwirtschaftlichen Production der betreffenden Gegend vorgegangen werden. Durch Aussetzung kleinerer Prämien und Gewährung von Subventionen sollen die Lehrer für ihren besonderen Eifer und ihre Mühewaltung auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Unterrichtes eine Anerkennung finden und hiedurch zu möglichster Kultivierung dieses für die ländliche Bevölkerung so wichtigen Lehrgegenstandes angeleitet werden. Derselbe Subventionen können nicht nur die geistlichen Factoren, die Gemeinde, Bezirksvertretung, Landtag oder Regierung, sondern auch die einzelnen landwirtschaftlichen Gesellschaften und Vereine bewilligen.

Gegen Nachlässigkeit einzelner Lehrer im landwirtschaftlichen Unterrichte empfiehlt sich eine diesbezügliche Kundgebung der Schulbehörden, und wäre ein Erlass des Ministeriums an die Landeshauptstädte, worin für die Landesschulen die zuverlässige Durchführung des landwirtschaftlichen Unterrichtes neuerdings eingeschärft und die Bezirksbehörden zur genaueren Ueberwachung der Einhaltung angewiesen werden, sehr erstreblich. Mit einem solchen Erlasse könnte auch eine Belehrung über die nutzbringendste und leichtfaßlichste Art des landwirtschaftlichen Unterrichtes verbunden werden, und soll hierbei in jeder Volksschule stets die Production der Gegend in Berücksichtigung kommen, wie denn überhaupt der Unterricht in der Landwirtschaft stets dahin gerichtet sein muß, entsprechend der Alters- und Kenntnisstufe der Schüler, die Grundlagen zum Verständnisse der landwirtschaftlichen Production und der sie bedingenden Factoren zu geben. Es ist daher nicht genügend, die Schuljugend auf die Schädlichkeit einzelner Thiere für die Feldkultur aufmerksam zu machen und sie zur Sammlung von Mistkräutern und Engerlingen, zur Schonung der kleinen Singvögel u. s. w. anzuhalten, sondern die Kinder müssen wenigstens allgemeine Kenntnisse über die Bodenzusammensetzung und Beschaffenheit mit Rücksicht auf den Bau der einzelnen Kulturgewächse und in Verbindung mit der Erklärung der einzelnen Naturerscheinungen haben.

Die Schüler müssen in der achtjährigen Schulperiode die wichtigsten im Lande gebauten Cerealien und Nutzpflanzen mit Rücksicht auf ihre Eigentümlichkeiten kennen lernen; sie müssen mit dem Nutzen der einzelnen landwirtschaftlichen Geräte und mit den Vortheilen der Düngung bekannt gemacht werden; in der vorgeschriebenen Jahresstufe sollen sie den Baumschnitt und das Decutieren, in weinbaureichenden Gegenden die Behandlung des Rebstockes lernen und wenigstens einige Grundbegriffe über Behandlung, Fütterung und Zucht der Nutztiere erhalten. Außerdem können je nach der Individualität der Gegend auch einige daselbst vorherrschende Productionszweige oder landwirtschaftliche Nebengewerbe, wie Hopfenbau, Bienen- und Seidenzucht, Bau von Gewerbspflanzen, Geflügelzucht, Gartencultur u. s. w. näher erklärt und den Schülern Anleitung für ihre künftige Lebenshaltung gegeben werden. Kenntniss der wichtigsten Waldbäume, der am häufigsten vorkommenden Giftpflanzen und der Bedeutung der einzelnen landwirtschaftlichen Arbeiten muß ebenfalls stets Gegenstand jedes landwirtschaftlichen Unterrichtes in der Volksschule sein. Im Schulgarten, der für den Anschauungsunterricht, und zwar ebenfalls mit Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse, entsprechend eingerichtet sein muß, sind die Schüler praktisch mit den wichtigsten Arbeiten im Garten, den Bäumen und Nebengewerbe bekannt zu machen, und soll der Lehrer sie auf die Natur der einzelnen im Schulgarten gepflanzten Gewächse und ihre Kultur aufmerksam machen. Der Unterricht könnte auch durch Vorlage eines landwirtschaftlichen Lesebuches wirksam unterstützt werden.

Die Intention dieser Zeilen geht jedoch keineswegs dahin, irgendwie bindende Vorschläge für die Handhabung des landwirtschaftlichen Unterrichtes zu geben, sondern nur dahin, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hinzuwirken, auf daß in Oesterreich der für die Landbevölkerung so wichtige Unterrichtszweig eine gleichmäßige und nutzbringende Behandlung in der Landschule erfahre; denn die Landbevölkerung hat ein Recht darauf, daß ihre Jugend während der achtjährigen Schulperiode wenigstens so viele elementare landwirtschaftliche Kenntnisse erlange, als für ihre künftige Thätigkeit als landwirtschaftlicher Arbeiter oder Eigenbesitzer notwendig ist.

Die Frage ist viel zu wichtig, als daß sie oberflächlich oder geringfügig behandelt werde. Man mag seitens erfahrener Landwirthe so viel über den Unverstand und die gänzliche Unkenntnis der ländlichen Dienstleute und über

die Indolenz der bäuerlichen Grundbesitzer gegenüber den Fortschritten auf dem Gebiete der Agrikultur. Dies wird sich nicht bessern, so lange nicht die Volksschulen auf dem Lande die Jugend für eine bessere Anschauung der Dinge und für eine Empfänglichkeit des Fortschrittes vorbereiten; so lange nicht dem landwirtschaftlichen Unterrichte eine größere Aufmerksamkeit als bisher geschenkt wird. Wenn man in den Städten an den Volksschulen die Aufmerksamkeit dahin richtet, die Schüler für den höheren Unterricht, für einen gewerblichen oder industriellen Beruf vorzubereiten, so soll dies in den Landschulen auch für die landw. Berufsthätigkeit geschehen; ist ja auch die Schule hierfür sehr gut disponirt und gibt es ja Anregung hierzu an allen Ecken und Enden.

Möge man maßgebenden Ortes diesen Unterrichtszweig wohl in's Auge fassen und denselben mit geringer Mühe und geringen Kosten jene Ausdehnung geben, welche er zur geistlichen Entwicklung bedarf. Die Bevölkerung wird gerne solche Bestrebungen unterstützen und es wird bei einiger Anregung selbst an reichlichen Spenden von Lehrmaterial für den Anschauungsunterricht nicht fehlen. Der hohe Nutzen eines durchgreifenden landw. Unterrichtes wird die geringen Auslagen wol in überwiegender Weise lohnen und kommende Generationen werden uns hierfür guten Dank wissen.

Witterung.

Laibach, 22. Juli.
Morgens Nebel, dann heiter, schwacher SW. W. ärm: morgens 7 Uhr + 13.2°, nachmittags 2 Uhr + 22.6° C. (1875 + 21.0°; 1874 + 27.5° C.) Barometer 736.96 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.8°, um 1.7° unter dem Normale.

Gedenktafel

über die am 26. Juli 1876 stattfindenden Victionen.

2. Feilb., Pantie'sche Real., Kleinbelsko, BG. Senojetich. — 2. Feilb., Cul'sche Real., Brinje, BG. Senojetich. — 2. Feilb., Cul'sche Real., Randol, BG. Senojetich. — 2. Feilb., Sutte'sche Real., Wuschinsdorf, BG. Mötting. — 2. Feilb., Sautar'sche Real., Dvor, BG. Oberlaibach. — 2. Feilb., Preunow'sche Real., Präwald, BG. Senojetich. — 1. Feilb., Roman'sche Real., Eisern, BG. Lad. — 3. Feilb., Benio'sche Real., Slavina, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Gernostel'sche Real., Liberja, BG. Littai. — 1. Feilb., Rus'sche Real., Dragomelsdorf, BG. Mötting. — Relic. Dougan'scher Real., Rußdorf, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Leopold'sche Real., Belavoda, BG. Reifnig.

Neuester wiener Marktbericht.

In Baumwollgarnen belangloses Geschäft; für Lamm- und Kistelle vorwöchentliche Preise; in Hanf und Flach unverständliches Geschäft; in Häuten regelmäßiger Abzug; in Honig schleppendes Geschäft; für Hopfen unveränderte Preise; in Hörnern stauer Verkehr; in Leder lebhaftere Bewegung bei geringer Preissteigerung; in Pottasche stauer Stimmung; in Holz- und Buchhaaren stiller Geschäftsgang; Wolle lebhaft; für Schweinefleisch niedere Preise; Rindfleischpreise unverändert; für Soda gute Preise; in Spiritus schlechter Geschäftsgang bei festgehaltenen Preisen; für Stärke alte Preise; Wachs vom Auslande befreit; Zuckerpreise ermäßigt bei schwächerem Umsatz, innerer Verkehr leblos; Zwischenspreise fest; bei Eisen keine Veränderung; Schlachthausvertrieb stark bei rückwärtigen Preisen; auf dem Vornviehmarkt schleppendes Geschäft; für Victualien vorwöchentliche Preise; Viehmarkt milder lebhaft; in Getreide und Holz lebhafter Verkehr; für Weizen bei schwachem Ausgange bessere Preise; auch bei Korn Preissteigerung; Geschäft in Gerste ohne Bedeutung; in Hafer schwacher Abzug bei weichen Preisen.

In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.

Südbahn.
Nach Wien Abf. 1 Uhr 7 Min. nachm. Postzug.
" " " 3 " 52 " morgens Eilpostzug.
" " " 10 " 35 " vorm. Eilzug.
" " " 5 " 10 " früh gem. Zug.
" Trieste " 2 " 58 " nachts Eilpostzug.
" " " 3 " 17 " nachm. Postzug.
" " " 6 " 12 " abends Eilzug.
" " " 9 " 50 " abends gem. Zug.
(Die Eilzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Min. und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

Kronprinz Rudolfsbahn.

Abfahrt 3 Uhr 55 Minuten morgens.
" 10 " 40 " vormittags.
" 7 " 35 " abends.
Ankunft 2 " 35 " morgens.
" 7 " 45 " morgens.
" 6 " " abends.

Verstorbene.

Den 21. Juli: Leopold König, Sattlermeister'sohn, 7 Jahre, Kapuzinervorstadt Nr. 3, an Weinsack der Wirbelsäule.

Telegramme.

Wien, 21. Juli. Infolge drohenden, nur zufällig unterbliebenen Angriffes serbischer Donauwachen auf ein Dampfboot der Staatsbahngesellschaft verlangte der österreichisch-ungarische Consul Fürst Brede von der serbischen Regierung die Einziehung sämtlicher Donauwachposten, welchem Verlangen die serbische Regierung nachzukommen sich beeilte; andernfalls wäre die ernsteste Repression eingetreten.

Versailles, 21. Juli. Der Senat verwarf trotz befürwortender Rede Dufaures die Gradverleihungs-Novelle mit 144 gegen 139 Stimmen.

Belgrad, 21. Juli. (Officiell.) Der gestrige Angriff der in Bjelina verschanzten Türken auf die Armee des Allimpie, um dieselbe über die Drina zu werfen, wurde nach sechsständigem Kampfe glänzend abgewiesen. Vorgestern blieb ein türkischer Angriff auf Gromada (östlich von Alexinac) bei zehnständigem Kampfe unentschieden; gestern wurde ein erneuerter Angriff der Türken zurückgewiesen.

Im Gebrauche mehr als
1 1/2 Million Stück.
Ueber 150 Ehrenpreise.



SINGER'S ORIGINAL NAHMASCHINEN

Zu festgesetzten Fabrikpreisen.

Alleinverkauf in Krain
bei (148) 11
Franz Detter,
Hauptplatz 168, Mally'sches Haus.

5jährige Garantie durch Certificat.

Wiener Börse vom 21. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Pap.	66.05	66.15	Ang. St. Böh. Credit.	106.50	107.00
dto. 50. in Silber.	69.50	69.60	dto. in 33 J.	88.25	88.50
Rote von 1854 . . .	108.75	107.50	Ration. 8. B.	98.10	98.30
Rote von 1860, ganz.	117.75	118.25	Ang. Böh. Creditanst.	95.00	95.50
Rote von 1860, Pfand.	131.00	131.50			
Prämienf. v. 1864 .	131.00	131.50			
Grundent.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Giebelbürg.	72.75	73.50	Franz. Josef-Bahn	89.50	90.00
Ungarn	74.00	75.00	Öst. Nordwestbahn	85.00	85.50
			Giebelbürg.	60.75	61.00
			Staatsbahn	156.00	157.00
			Östb.-Bef. zu 500 Fr.	117.00	117.50
			dto. Bona		
Aktionen.			Loose.		
Anglo-Bank	72.25	72.50	Credit-Rote	156.00	156.50
Arabianbank	144.60	144.80	Rudolfs-Rote	13.50	14.00
Devisenbank	137.00	138.00			
Comptoir-Austriak .	660.00	670.00			
Franko-Bank	—	—			
Handelsbank	—	—			
Nationalbank	868.00	869.00			
Öst. Bankgesellschaft.	—	—			
Union-Bank	57.00	57.50			
Verkehrsbank	81.50	82.50			
Wiss.-Bank	—	—			
Öst. Anleihebank . .	201.50	201.75			
Rail. Anl.-Bank . . .	154.75	155.25			
Rail. Fr. Joseph . . .	132.50	133.00			
Staatsbahn	272.00	273.50			
Südbahn	77.50	77.75			

Telegraphischer Coursbericht

am 22. Juli.
Papier-Rente 65.90 — Silber-Rente 69.00 — 1860er Staats-Anleihen 112.50. — Satisfaction 862. — Credit 143.90 — London 125.65. — Silber 101.85. — R. L. Münz-anstalten 5.89. — 20-Francs Stücke 9.99. — 100 Reichsmark 61.55.

